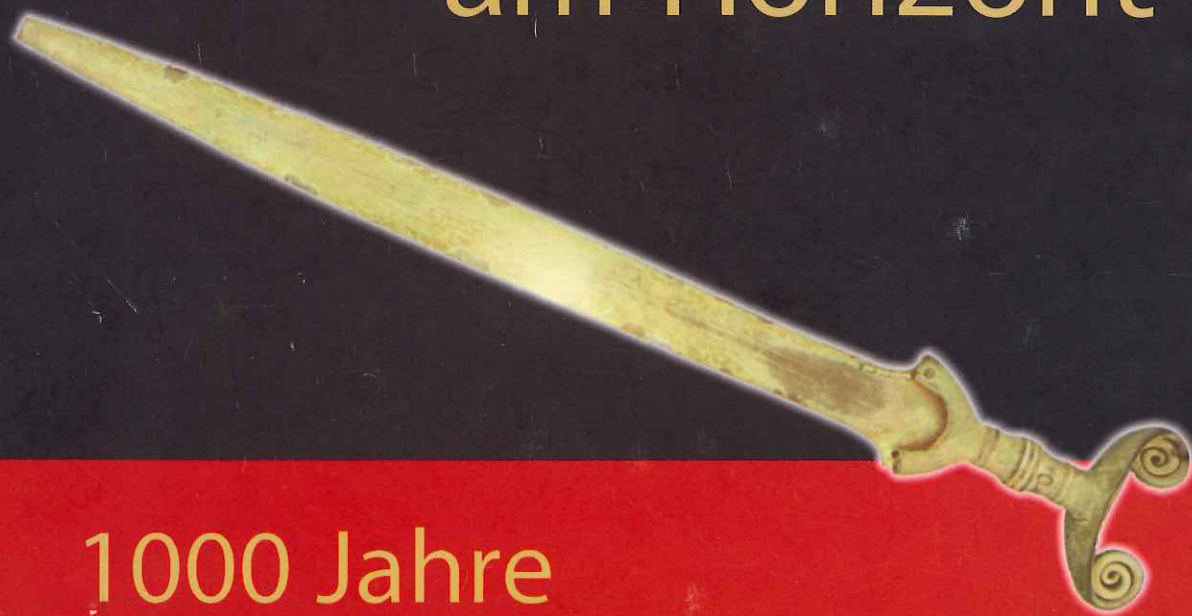


A silhouette of a warrior standing on a dark, rounded hill against a solid red background. The warrior is holding a long spear or staff.

# BRONZESTREIF am Horizont



1000 Jahre

vor Kelten, Römern und Germanen

## **Bronzestreif am Horizont**

**1000 Jahre vor Kelten, Römern und Germanen**

Neuss 2007

## Inhaltsverzeichnis

|                                                                                                                                                                       |     |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Herbert Napp</i> , Zum Geleit                                                                                                                                      | 7   |
| <i>Carl Pause</i> , Bronzestreif am Horizont?                                                                                                                         | 9   |
| <i>Albrecht Jockenhövel</i> , Bronzezeit am Niederrhein im europäischen Kontext                                                                                       | 15  |
| <i>Claus Weber</i> , Bronzezeit im Rheinland                                                                                                                          | 25  |
| <i>Hans-Eckart Joachim</i> , Die ältere Eisenzeit                                                                                                                     | 33  |
| <i>Petra Tutlies</i> , Siedlungsgeographische Untersuchungen<br>zur älteren vorrömischen Eisenzeit                                                                    | 39  |
| <i>Christoph Reichmann</i> , Der Hausbau der Eisenzeit am Niederrhein                                                                                                 | 45  |
| <i>Arie J. Kalis, Jutta Meurers-Balke und Silke Schamuhn</i> , Botanische<br>Untersuchungen zu archäologischen Ausgrabungen der Bronze- und<br>Eisenzeit im Rheinland | 51  |
| <i>Jennifer Gechter-Jones</i> , Wirtschaft und Handel in der Bronze- und Eisenzeit                                                                                    | 61  |
| <i>Christine Wohlfarth</i> , Religion und Bestattungswesen am Niederrhein<br>in den Metallzeiten                                                                      | 69  |
| <i>Jürgen Wegert</i> , Die Keramik der Bronze- und Eisenzeit                                                                                                          | 77  |
| <i>Johannes Hempel und Andreas Nehen</i> , Die eisenzeitlichen<br>Siedlungsplätze von Pulheim-Brauweiler und Pulheim-Sinthorn                                         | 85  |
| <i>Karin Striewe</i> , Zur Bronze- und Eisenzeit in Neuss                                                                                                             | 95  |
| <i>Thomas Ludewig</i> , Sprachgeschichtliche Spuren der Bronzezeit                                                                                                    | 109 |
| <i>Angelo Eugenio Fossati</i> , Bronze- und eisenzeitliche Darstellungen von<br>Bewaffneten im Valcamonica (Italien)                                                  | 117 |
| <i>Stefanie Oehmke</i> , Mythos als erinnerte Geschichte - Zum Heldenbild bei Homer                                                                                   | 127 |
| Zeittafel                                                                                                                                                             | 133 |
| Autoren                                                                                                                                                               | 135 |
| Abbildungsnachweis                                                                                                                                                    | 137 |
| Impressum                                                                                                                                                             | 139 |

schen. Im Gegenteil weisen die kleinen, regionalen Siedlungskammern eher auf lokale gesellschaftliche Strukturen mit flachen Hierarchien hin.

Zeitgenössische Eigen- bzw. Fremdbezeichnungen für die Völker am Niederrhein sind nicht bekannt; die von Cäsar und anderen römischen Schriftstellern überlieferten „germanischen“ und „keltischen“ Stammesnamen der Region beziehen sich auf ethnische Strukturen einer deutlich späteren Zeit.

Da sich die überlieferten Sprachen erst in der Bronzezeit herauszudifferenzieren begannen, wie Th. Ludewig in seinem Beitrag zeigt, lässt sich die Frage, ob am Niederrhein zu dieser Zeit Kelten oder Germanen oder gar Sprecher einer nicht-indoeuropäischen Sprache siedelten, nicht beantworten.

## Albrecht Jockenhövel

### Bronzezeit am Niederrhein im europäischen Kontext

Wer heute die durchweg flache Landschaft des Niederrheins erkundet, der vermisst im Gegensatz zu anderen Landschaften Mitteleuropas die dort noch sichtbaren und eindrucksvollen Bodendenkmäler aus der vorgeschichtlichen Zeit, wie zum Beispiel jungsteinzeitliche Großsteingräber, mächtige Grabhügel und befestigte Siedlungen (Ringwälle) aus der Bronzezeit oder riesige stadähnliche Anlagen, die sog. *oppida* aus der keltischen Zeit. Dies heißt aber nicht, dass der Niederrhein und seine ihn umgebenden Landschaften nicht Teil hatten an überregionalen kulturellen Entwicklungen dieser Zeiten. Allein schon einige regionalgeprägte Objekte oder der in den Siedlungen, wie z. B. in Titz-Ameln (Kr. Düren) (s. Abb. 55), erfolgte Bronzeguss deuten auf die Teilhabe an dem bronzezeitlichen Austauschsystem hin. Diese stellte die Beschaffung der für die Bronzeherstellung notwendigen Rohstoffe Kupfer und Zinn auch für von den relevanten Lagerstätten weit entfernte Regionen sicher. Ob im Rheinischen Schiefergebirge, so wie später in der Römerzeit, Kupfer bergmännisch gewonnen wurde, bleibt beim heutigen Stand der Forschung eine reine Hypothese.

Offenbar stand für den Namen „Bronze“ die antike Stadt Brundisium, das heutige Brindisi, Pate, denn dort waren in römischer Zeit zahlreiche Metallwerkstätten auf die Herstellung des *aes brundisium* spezialisiert. In den thematisch bis in die Bronzezeit zurückreichenden Epen Homers, der Ilias und der Odyssee, die spätestens um 700 v. Chr. in Hexameterversform schriftlich fixiert wurden, wurde die Bronzezeit als „ehernes“ Zeitalter einer mit den Helden und Heroen versunkenen Epoche verklärt, die dem glücklichen „goldenen“ folgte und dem schlechten „eisernen“ Zeitalter voranging, in dem mit dem neuen Werkstoff Eisen die menschliche Barbarei, wie exzessive Kriegsführung, ihren Auftakt nahm. In die sich seit der Romantik ab 1800 entwickelnde Urgeschichtsforschung Europas wurde die Bronzezeit als eigenständige Epoche zwischen Steinzeit und Eisenzeit zuerst bei der Ordnung des dänischen Museums für Nordische Altertümer (dem heutigen Nationalmuseum Kopenhagen) durch Christian Jürgensen Thomsen (1788-1865) in den 1820er Jahren eingeführt und nach mannigfachen und teils abstrusen Widerständen, vor allem seitens süddeutscher Prähistoriker, erst gegen Ausgang des 19. Jahrhunderts europaweit anerkannt. Mit dazu beigetragen haben ohne Zweifel die spektakulären Grabungen des Mecklenburger Kaufmanns Heinrich Schliemann (1822-1890) im westanatolischen



7 Blick auf den Hügel von Mykene



8 Das Löwentor von Mykene, erbaut Mitte des 13. Jh. v. Chr.

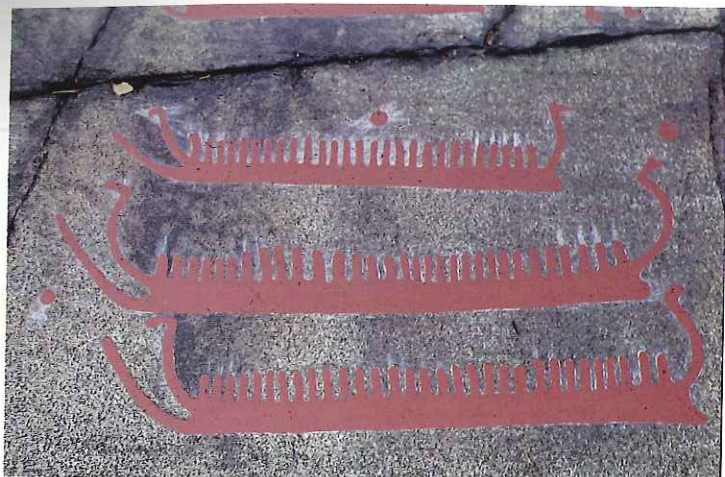
Hisarlik, dem sagenumwobenen Troia mit dem von ihm entdeckten „Schatz des Priamos“ und im mauerumgürteten Mykene (Abb. 7 und 8), in dessen erstem Schachtgräberbund Schliemann zahlreiche Goldmasken fand, von denen er eine als das Antlitz Königs Agamemnon deutete (s. Abb. 111). Kurze Zeit danach förderte der Engländer Sir Arthur Evans (1851-1941) den Palast von Knossos zu Tage und fand in einem Prunksaal den mutmaßlichen Thron von König Minos. Waren diese Entdeckungen zunächst noch sehr stark von der frühen Mythologie Griechenlands, insbesondere vom Trojanischen Krieg, geprägt, so stellte es sich in der Folgezeit immer mehr heraus, dass die ägäischen Funde ihre Entsprechungen einerseits in den bronzezeitlichen Hochkulturen Altägyptens und im weiteren Vorderen Asien und andererseits im übrigen Europa fanden. Die Listen der Pharaonen sowie der mesopotamischen und hethitischen Könige liefern somit auch für die nichtschriftlichen Kulturen Alteuropas wichtige historische Anhaltspunkte. Allein die altägyptischen Schiffsexpeditionen in das märchenhaft reiche Land Punt, das irgendwo am „Horn von Afrika“ gelegen war, können als eine sehr wichtige Analogie dienen, wie der Handel bzw. Austausch mit den „eingeborenen“ Randvölkern ablief. Das unlängst geborgene Schiff von Uluburun, das um 1340/1320 v. Chr. vor der türkischen Südküste gesun-

ken war, hatte eine außerordentlich wertvolle Ladung an Bord, die vor allem aus Kupferbarren bestand. Darunter befanden sich Barren einer besonderen Form, die sog. Ochsenhautbarren, die überwiegend aus Kupfer der Insel Zypern gewonnen wurden und mittlerweile aus dem gesamten Mittelmeergebiet, aber in Fragmenten auch schon in Südwestdeutschland vorliegen.

Zu einem weitgespannten regulierten Austauschsystem gehört als „vertrauensbildende Maßnahme“ ohne Zweifel die Existenz gleicher oder vergleichbarer Maßstäbe, d. h. im Falle von Rohstoffbeschaffung von Maßen und Gewichten. Sah man bis vor wenigen Jahren frühe Gewichte und Gewichtssysteme als rein hochkulturelle Züge an, so konnten mehrere Studien erweisen, dass auch im „barbarischen“ Europa systematisch gewogen wurde. Wenn auch die Gewichte aus unterschiedlichen Materialien wie Bronze, Blei oder Stein und von unterschiedlicher Form waren, verbergen sich dahinter kompatible Einheiten. Trotz einiger Unterschiede in den erkennbaren Gewichtssystemen wird deutlich, dass Verbindungen zwischen den bronzezeitlichen ägäischen, italischen und europäischen Systemen existieren. Für kleine Gewichtseinheiten in der Ägäis wurden ca. 62 g als Grundeinheit in einem binären System ermittelt. Die Berechnung bronzezeitlicher Gewichtssysteme in großen Teilen Europas zeigt, dass in diesen Gebieten „mykenische“ Gewichtseinheiten zum Wiegen von Metall verwendet wurden. Der italienische Bronzezeitforscher Renato Peroni hat überzeugend nachgewiesen, dass in der Bronzezeit Europas „zwei verschiedene, allerdings stark miteinander verzahnte und verbundene“ Gewichtseinheiten existierten, die eine mit der Grundeinheit von ca. 26 g, die andere mit ca. 62 g. Mittlerweile nimmt die Bronzezeitforschung die Existenz von standardisierten, d. h. auch überregional existierenden Gewichtseinheiten in Gesamteuropa als gegeben an, denn kleine Waagen, sogenannte Feinwaagen, sind nicht nur aus dem östlichen Mittelmeerraum, sondern mittlerweile auch aus verschiedenen Teilen Mitteleuropas bekannt. Goldene Schalenwaagen fanden in Kindergräbern von Mykene auch Eingang in eine symbolische Welt. Das gemeinsame Wertesystem im sozialen Leben ermöglichte einen Metallaustausch im großen Umfang, dem wichtigsten Rohmaterial für alle Teile der bronzezeitlichen Welt. Wir können also davon ausgehen, dass auch außerhalb der bronzezeitlichen Hochkulturen der Ägäis im übrigen Europa, auch in Mitteleuropa, mit Waagen hantiert wurde. Welche Güter abgewogen wurden, steht sicherlich im Zusammenhang mit dem Wert der jeweiligen Gewichte. Mit den bekannten kleinen Bronzequadraten konnte sicherlich nicht sehr viel gewogen werden, so dass wahrscheinlich nur Edelmetall (insbesondere Gold) oder andere Kostbarkeiten (wie Bernstein, Farbstoffe, Essenzen usw.) in Frage kommen.

Die größten Unterschiede zwischen den europäischen und vorderasiatischen Bronzezeitkulturen liegen im Bereich der Schriftlichkeit und den mit ihr verbundenen Strukturen. Nur dort – in Ägypten mit Hieroglyphen, im Vorderen Orient mit Keilschrift und im Mittelmeer – war man fähig, zu schreiben. So wissen wir aus den in den vorderasiatischen sowie minoischen und mykenischen Städten aufgefundenen Schriftarchiven viele Details über staatliche, private und wirtschaftliche Vorgänge. Wir kennen aus ihnen die Namen der angebeteten Götter und der mit ihnen verbundenen Kulte. Palast und Tempel waren die Machtzentren, von denen die übrige Bevölkerung, auch die auf dem platten Land, abhängig war. Die mauerumgürteten Städte waren zudem in Funktionsbereiche gegliedert. So gab es neben den Bereichen der politisch religiösen Zentralgewalten – Palast und Tempel – auch bestimmte Handwerksbezirke und Wohnviertel. Entsprechendes ist für das schriftlose Europa nur indirekt, d. h. aus dem archäologischen Fundstoff zu erschließen. Daher müssen wir uns bei allen Gemeinsamkeiten in Technologie oder Subsistenzwirtschaft stets vor Augen halten, dass wir staatliche Gemeinschaften mit vorstaatlichen Gesellschaften vergleichen. Bahnbrechend war die Entzifferung der Linear B-Schrifttäfelchen, die in den mykenischen Palästen gefunden wurden und einen frühgriechischen Dialekt verkörpern. Zwar werden auf ihnen vor allem wirtschaftliche und militärische Daten fixiert, es gelingt aber immer mehr, die Umrisse der Organisation der mykenischen Staatenwelt mit ihrem einem König ähnlichen *wanax* an der Spitze zu erfassen. Aus hethitischen Staatsarchiven hören wir von einem im Westen gelegenen Land *Ahhiyawa*, hinter dem viele Forscher das mykenische Griechenland vermuten. Insofern können wir heute mit guten Gründen die Bronzezeit der Ägäis als eine vollwertige historische Zeit ansehen, die durch viele hochkulturelle Züge wie besonders die Verwendung von Schrift geprägt ist. Ihr Verhältnis zu dem übrigen Europa wird heute nicht mehr nur im Zuge eines kulturellen Gefälles (*ex oriente lux*) gesehen, sondern es werden vermehrt die fruchtbaren Wechselbeziehungen und die Eigenständigkeiten der bronzezeitlichen Kulturlandschaften Europas herausgestellt.

Beziehungen zwischen allen diesen Gruppen hat es ohne Zweifel gegeben; allein die Verbreitung von Schmuck aus Bernstein in ganz Europa belegt den Austausch zwischen dem schriftlosen Europa und den ägäischen Hochkulturen der Bronzezeit. Einer der ersten, der auf die bedeutende Rolle des Bernsteins in den antiken Kulturen hinwies, war der berühmte Naturforscher Alexander von Humboldt (1769-1859). In seinem um die Mitte des 19. Jahrhunderts erschienenen Entwurf einer physischen Weltbeschreibung, *Kosmos*, schreibt er: „Es bietet uns in seiner nachmaligen Ausdehnung für die Geschichte der Weltanschauung ein merkwürdiges Beispiel von dem Einflusse dar, den die Liebe zu einem einzigen fernen Erzeugnis auf die Eröffnung eines inneren Völkerverkehrs und auf die Kenntnis großer Länderstrecken haben kann“. Bereits im Jahre 1880 reiste der Danziger Apotheker und Naturforscher Otto Helm nach Athen und erhielt von Schliemann Proben von in den Schachtgräbern von Mykene gefundenen Bernsteinperlen. Helm analysierte diese Perlen als *Succinit* und bestimmte somit ihre Herkunft als baltischen Bernstein. Er bestätigte damit die Ansicht von Diodorus Siculus, der im 1. Jahrhundert v. Chr. über die Herkunft des Bernsteins schrieb: „Das Land liegt größten Teils unter den Nordsternen und ist daher äußerst winterlich und kalt“. Mittlerweile haben zahlreiche weitere naturwissenschaftliche Untersuchungen gezeigt, dass als Rohstoff für die Masse der bronzezeitlichen Bernsteinfunde der sog. baltische Bernstein in Frage kommt, dessen Lagerstätten sich von Ostengland bis in das heutige Baltikum erstrecken. Baltischer Bernstein liegt jetzt auch aus dem Schiff von Uluburun und angeblich sogar aus dem märchenhaft reichen Grab des Pharaos Tutenchamun vor. Entgegen einem vielfach auch heute noch bestehenden Vorurteil kennzeichnet der Begriff „Baltischer Bernstein“ zunächst eine sekundäre geologische Lagerstätte, die baltische See, die von Ostengland bis in das Baltikum reicht. So kann theoretisch – und in der Vorzeit wohl auch praktisch – der so gekennzeichnete Bernstein von verschiedenen Gegenden an der Nordsee und Ostsee stammen. Die Suggestion einer vom Baltikum oder Ostpreußen nach Südeuropa reichenden „Bernsteinstraße“ spielt bis heute in die Forschung hinein, ist für die Bronzezeit jedoch als ein Konstrukt zu be-



9 Felsbild mit Schiffsdarstellung. Fossum, Bohuslän, Schweden. Die rote Bemalung ist modern. Jüngere Bronzezeit



10 Felsbild mit Schiffs- und Waffendarstellung. Simris, Skåne, Schweden. Ältere Bronzezeit



11 Felsbild mit Schiffsdarstellung. Vitlycke, Bohuslän, Schweden. Jüngere Bronzezeit

trachten, da es andere Interaktionswege gegeben hat. Wie dem auch im Einzelnen sei, ohne Zweifel erweiterten die bronzezeitlichen Austauschbeziehungen das damalige geographische Weltbild.

Schifffahrt spielte auch außerhalb des Mittelmeers im Westen und Norden Europas eine bedeutende Rolle. Die in den letzten Jahren an mehreren Stellen Großbritanniens gefundenen Schiffswracks werfen ausschnitthaft Licht auf bronzezeitliche Austauschbeziehungen. Aussagefähig sind die Boote von North Ferriby, die zum Überqueren des breiten Flusses Humber dienten, und das erst 1992 entdeckte Boot von Dover. Die komplexe Bauweise und die sorgfältige Ausführung dieser Boote deuten auf spezialisierte Schiffshandwerker. Welche Güter oder Waren diese Schiffe transportierten, zeigt ein Unterwasserbronzeobjekt von Longdon Bay nahe Dover: Es handelt sich um insgesamt 189 Bronzeobjekte von Altmittelaltercharakter. Ihre besten Parallelen stammen von der Gegenküste, vom französischen Festland. Datiert wird dieser Fund in die beginnende Jungbronzezeit. Auch in Nordeuropa in Nord- und Ostsee spielt das Schiff in der Bronzezeit eine große Rolle. Bisher fehlen allerdings die Schiffswracks. Man muss hier auf in Felsen geschlagene Bilder von Schiffen zurückgreifen (Abb. 9-11), die zudem verblüffende Entsprechungen u. a. auf bronzenen Rasiermessern besitzen. Diese Quelle ist in letzter Zeit vornehmlich hinsichtlich ihrer Ikonographie und ihrer symbolischen Stellung innerhalb der bronzezeitlichen Religion betrachtet worden, man kann sie aber auch zur Paläodemographie der Bronzezeit auswerten. Sollten die senkrecht gestellten Striche auf dem Schiffskörper für die jeweilige Besatzung stehen, dann hätten wir es mit zum Teil beträchtlichen Schiffsmannschaften zu tun, die weit über eine dörfliche Gemeinschaft hinaus gehen, wenn wir annehmen, dass nur Männer diese Besatzung stellten. Schiffe spielen aber in diesem Teil Europas auch eine wichtige Rolle im Grabbrauch, wie aus Steinen gesetzte, meist obertägig sichtbare, spitzovale Schiffsetzungen um Grabhügel belegen. Sicherlich fand auch auf dem

Rhein und seinen Nebenflüssen zur Bronzezeit ein reger Schiffsverkehr statt. Andernorts liegen als Belege für eine Binnenschifffahrt zahlreiche Einbäume vor.

Aber nicht nur das Schiffswesen wurde weiter entwickelt, sondern auch der bronzezeitliche Wagenbau. Europaweit wurde zunächst der zweirädrige Kampfwagen mit seinen

im Gegensatz zu den älteren Scheibenrädern leichter laufenden Speichenrädern eingeführt. Diese Wagen ähneln sich von dem Garamantenland der Sahara über Spanien bis nach Südschweden weitgehend, wo das Felsbild von Frännarp eine ganze Schwadron abbildet (Abb. 12). Für den Transport von Waren und Gütern wurden auch vernässte Gebiete überbrückt: Teilweise in einem regelhaften Landesausbau gebaute Bohlenwege überquerten bereits in der Bronzezeit und frühen Eisenzeit größere Moorlandschaften, wie zum Beispiel im Nordwesten Deutschlands, in den Niederlanden oder auch in Irland. Landwege sind teilweise aufgrund ihrer Steinpflasterungen oder Fahrspuren streckenweise nachweisbar. So lief durch das jungbronzezeitliche Gräberfeld von Warendorf-Neuwarendorf (Westfalen) über mehrere Hundert Meter ein ca. 9 m breiter Fahrweg. Es konnte sogar die Spurweite der Achse gemessen werden (1,5 m). Schiffe wurden in der Bronzezeit neben Pferd und Sonne (Sonnenwagen von Trundholm mit dem Pferd als Zugtier) sowie neben dem Wasservogel („Vogel-Sonnen-Barke“) auch zu einem wichtigen religiösen Symbol.



12 Felsbild mit Wagentdarstellung. Frännarp, Skåne, Südschweden. Jüngere Bronzezeit

Die Bronzezeit Alteuropas ist die letzte Geschichtsepochen, in der namenlose Menschen und Menschengruppen handelten. Schon aus der nachfolgenden Eisenzeit sind aus antiken Nachrichten und den ältesten Schriftdenkmälern Personen, Personengruppen, Stämme bzw. Ethnien namentlich bekannt. Wenn wir die ältesten Völkertafeln richtig lesen, ist an einer Existenz vieler unterschiedlicher Ethnien nicht zu zweifeln. An Sprachen hörte man in der ausgehenden Bronzezeit und am Beginn der Eisenzeit zum Beispiel im Mittelmeergebiet indoeuropäische, semitische und andere, nicht-indoeuropäische Sprachen, wie zum Beispiel in der frühgriechischen Kolonie des 8. Jahrhunderts v. Chr. auf Pithekussai (Ischia). Wie weit diese europäische Sprachenvielfalt in die Bronzezeit zurückverfolgt werden kann, ist noch offen, jedoch liegen aus dem mittleren und westlichen Mittelmeergebiet schon aus dem 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. entsprechende Sprachdenkmäler für das Griechische, Etruskische und Phönizische vor. Die vielfach geäußerte Meinung, dass bereits um 1000 - 800 v. Chr. in Westmitteleuropa „keltisch“ oder zur gleichen Zeit in Nordmitteleuropa „germanisch“ gesprochen wurde, bleibt nach wie vor Spekulation (vgl. Beitrag Ludewig).

Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Forschungen der letzten Jahre verdeutlichen zunehmend, dass die bronzezeitlichen Gesellschaften trotz der überkommenen tribalen Strukturen in sich stärker als in der vorausgegangenen Jungsteinzeit gegliedert waren. Die Ausrüstung der zumeist männlichen Anführer war ab jetzt viel stärker durch Waffen, wie besonders durch Dolche, Schwerter und Lanzen geprägt. Kriegerische Auseinandersetzungen nahmen offenbar zu und der Krieger erlangte einen besonderen Status.

Am Niederrhein sind die kennzeichnenden Waffen fast ausschließlich durch die Flussfunde überliefert und nicht wie andernorts durch Grabfunde. Hier spiegelt sich eine besondere Kultpraxis der bronzezeitlichen Bevölkerung wider, die das wertvolle Metall Bronze nur gelegentlich in die Gräber gab. Die Metalltechnik nahm insgesamt einen enormen Aufschwung. Es kamen neue und rationelle Gießverfahren auf und es fand ein verstärktes Recycling von unbrauchbar gewordenen Metallobjekten statt. Die Landwirtschaft passte

sich den Klimaveränderungen an und trug durch den Anbau neuer Kulturpflanzen zur Stabilisierung der Ernährungssituation bei. In einigen europäischen Landschaften wurden starke befestigte Siedlungen, vor allem auf Höhen, angelegt. Solche fehlen jedoch bisher in den flachwelligen Niederungslandschaften wie dem Niederrhein und seinen angrenzenden Gebieten. Der Gütertausch geschah über größere Distanzen hinweg und begünstigte somit den direkten oder indirekten Kontakt mit den Nachbargruppen, was wiederum einen kulturellen Ausgleich beförderte, der bis hin zu weit verbreiteten Kultpraktiken reichte, wie den am Niederrhein besonders gut fassbaren Weihungen von Objekten an das feuchte Element. Besonders zwischen Xanten und Wesel konnten in den letzten Jahren viele Metallfunde aus dem Rhein bzw. aus seinen Altarmen geborgen werden. Das Fundspektrum umfasst vor allem Waffen, wie Schwerter und Lanzen, aber auch Geräte, wie zahlreiche Beile. In dieser vorher nicht für möglich gehaltenen Quantität an wertvollen Objekten spiegeln sich auch am Niederrhein bestimmte Rituale wider, die solchen an den großen klassischen Flussfundstellen, wie der Themse bei London, der Seine bei Paris, dem Rhein bei Mainz, dem Rhein bei Roxheim/Speyer oder der Porta Bohemica an der Elbe zur Seite gestellt werden können. Bei der Einführung von jeweils Neuem wird auch die Mobilität von Personen eine wichtige Rolle gespielt haben, die spezifische Kenntnisse vermittelten. Wandernde Handwerker, umherziehende Krieger oder in die Fremde verheiratete Frauen könnten hierbei eine Rolle gespielt haben. Diese räumliche Beweglichkeit wurde begünstigt durch die in dieser Zeit einsetzende Haltung von Pferden zum Fahren und dem zum Übergang zur Eisenzeit belegten Reiten.

Wir müssen uns aber bei allen heute sehr beliebten Vorstellungen von „Adligen“ oder „Eliten“ fragen, ob die bronzezeitlichen Gruppenverbände überhaupt groß genug waren, um eine stärkere soziale Hierarchie und Arbeitsteilung entwickeln zu können. Wir können davon ausgehen, dass auch in der Bronzezeit die „Familie“ die kleinste soziale Gruppe bildete. Ihre Mitglieder wohnten zusammen und wurden auf den Gräberfeldern in sog. Familienbezirken bestattet. Dies bestätigen sowohl archäologische (z. B. Mehrfachbestattungen von Mann, Frau, Kindern) wie auch anthropologische Befunde. Die Größe dieser familiär strukturierten Sozialverbände betrug zwischen ca. vier bis 100 Personen. Man nimmt an, dass lediglich die großen befestigten Siedlungen der ausgehenden Bronzezeit, die aber am Niederrhein bisher unbekannt sind, von wesentlich mehr Menschen, vielleicht sogar bis zu 500-1000 Personen bewohnt wurden. Man kann beim derzeitigen Forschungsstand davon ausgehen, dass am Niederrhein zumeist kleine und kleinste Lokalpopulationen bzw. Fortpflanzungsgemeinschaften bestanden, die - um dem drohenden Isolat zu entgehen - auf bestimmte Residenzregeln, d. h. vor allem auf Endo- oder Exogamie, somit auch auf räumliche Mobilität von Männern und Frauen angewiesen waren, die sich gelegentlich im archäologischen Befund niederschlägt. Aus paläopathologischen Untersuchungen wissen wir in Umrissen über den Gesundheitszustand der bronzezeitlichen Menschen Bescheid: Bei gleichbleibend hoher Säuglingssterblichkeit (verbunden mit einer hohen Kindersterblichkeit) betrugen die Lebenserwartung von Neugeborenen ca. 20-29 Jahre und das durchschnittliche Sterbealter von Erwachsenen ca. 30-35 Jahre. Häufig gab es Karies, Parodontose, Knochenbrüche, Arthritis, Wirbelsäulenversteifungen, Trichinen- und Wurmbefall und Rachitis. Die vielfach an Langknochen auftretenden Harris-Linien belegen Ernährungsstörungen im Kindesalter.

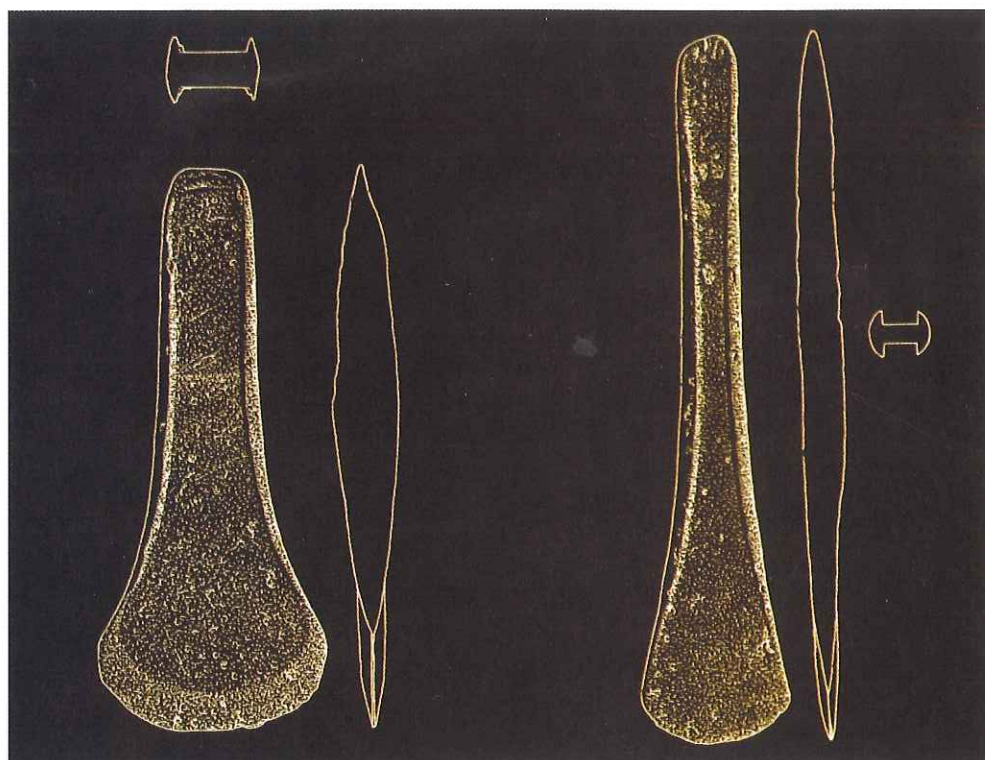
In ein gleichermaßen regional und überregional geprägtes Beziehungsgeflecht bronzezeitlicher Gruppen Europas ist auch die Region am Niederrhein einzuordnen. Hier gibt vor allem der Rhein mit seinen Nebenflüssen als natürliche Verkehrsader von europäischem Rang die Hauptleitlinie vor, an der sich die kulturellen Gemeinsamkeiten und Verbindungen ausrichteten. Er stellt einerseits flussaufwärts über den Mittelrhein die Verbindungen zu den im bronzezeitlichen Fundstoff reicheren Landschaften Süddeutschlands her, vermittelt andererseits flussabwärts zu den Niederen Landen mit Einschluss des französischen Flandern bis zur Nordseeküste und zum Ärmelkanal, ja bis hinüber zu den Britischen Inseln. Nach Osten und Nordosten führen über die Flüsse Ruhr und Lippe sowie die

Münsterländer Bucht Wege in die Weiten der Norddeutschen Tiefebene. Diese Beziehungen bündeln sich brennglasartig in vielen Objekten am Niederrhein, wenngleich nicht zu übersehen ist, dass in dieser Landschaft große Reichtümer, die sich materiell in den bronzezeitlichen Luxusgütern wie Gold, Bernstein oder Glas niederschlagen, weitgehend fehlen.

Im Gegensatz zu historischen Gliederungsmöglichkeiten (wie Altes, Mittleres und Neues Reich Ägyptens) kann der mangels schriftlicher Überlieferung „stumme“ Fundstoff der mitteleuropäischen Bronzezeit nur mit archäologischen Methoden gegliedert und mit archäometrischen Methoden wie Jahrringchronologie und Kohlenstoffdatierung absolut-chronologisch datiert werden. Dabei folgt man bis zum nördlichen Rand der Mittelgebirge einem von dem süddeutschen Forscher Paul Reinecke (1872-1958) entworfenen Grundgerüst (Stufen Bz A-D; Ha A-Ha B), während die Bronzezeit Norddeutschlands durch das von dem Schweden Oscar Montelius (1843-1921) erstellte System in die Perioden I-VI gegliedert wird. Die Bronzezeit am Niederrhein lässt sich wegen ihrer kulturellen Mittlerstellung daher nur rahmenhaft in eines der beiden Systeme einordnen. Vor allem bleiben ihr Anfang, der wohl lange Übergang von der Steinzeit, und ihr Ende, der Beginn der Eisenzeit, noch im Dunkeln, und auch die Binnengliederung ist schwer vorzunehmen. Anders steht es in den wichtigen kulturellen Bezugsräumen des Niederrheins.

Die Bronzezeit Zentralmitteleuropas wird konventionell in eine Frühbronzezeit (Ende 3./Beginn 2. Jahrtausend bis ins 16. Jahrhundert v. Chr.), eine Mittelbronzezeit (vom 16. bis ins 13. Jahrhundert v. Chr.) und eine Jungbronzezeit eingeteilt, die auch als Urnenfelderzeit bezeichnet wird (vom 13. bis ins 8. Jahrhundert v. Chr.). Wichtige Unterscheidungsmerkmale sind zunächst die Bestattungssitte und die Grabform: Die Frühbronzezeit wird durch das Flachhockergrab, die Mittelbronzezeit durch Hügelgräber mit Körperbestattungen und die Spätbronzezeit durch Brandbestattungen in Urnenflachgräbern geprägt.

Die Früh- oder Altbronzezeit setzt gegen Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. ein. Sie baut auf den Grundlagen der späten Schnurkeramischen Kultur und der Glockenbecher Kultur auf und wird deshalb in ihrem älteren Abschnitt (Stufe Bz A 1) noch weitgehend von endneolithischen Kulturverhältnissen geprägt. So bestehen bezeichnenderweise die metallenen Waffen, Geräte und der Schmuck dieser Zeit noch aus Kupfer, wie zum Beispiel die wohl in die Schnurkeramische Kultur gehörende Prachtaxt von Weeze (Kr. Geldern). Die Legierung des Kupfers, das aus unterschiedlichen Abbaugebieten stammt, mit Zinn im standardisierten Verhältnis von neun Teilen Kupfer mit einem Teil Zinn setzte sich erst einige Jahrhunderte später zur ausgehenden Frühbronzezeit (Stufe Bz A2) durch. In Süddeutschland werden mehrere archäologische Kleingruppen unterschieden, die teils zusammenhängend, teils inselartig isoliert nebeneinander stehen, wie im bayerischen Voralpenland die Straubinger Gruppe, an Bodensee und Hochrhein die Singener Gruppe und am nördlichen Oberrhein die Adlerberg-Gruppe. Letztere ist der zum Niederrhein nächst gelegene Bezugspunkt. Die bedeutendste Gruppe der Frühbronzezeit ist jedoch die neben in Böhmen und Mähren auch in Mitteleuropa verbreitete Aunjetitzer Kultur. In ihrer Spätstufe setzte sich der neue Werkstoff Bronze nun endgültig durch. Zeugnis hierfür legt die massenhafte Herstellung von oft prunkvollen Bronzegegenständen ab, die aus zahlreichen Hortfunden überliefert sind. Im Norddeutschen Tiefland einschließlich Teilen Westfalens wird die volle Metallzeit erst mit dem sogenannten Sögel-Wohlde-Grabsittenkreis eingeleitet, der in Nordwestdeutschland verbreitet ist und der späten Periode I des Nordischen Kreises entspricht. In weiten Teilen früher dicht besiedelter Landschaften Westdeutschlands sind zu dieser Zeit noch nicht viele Metallfunde bekannt. Es hat den Anschein, dass in diesen Gebieten, wie auch am Niederrhein, noch „jungsteinzeitlich“ geprägte Kulturverhältnisse andauerten. Hier erwächst die nur durch ganz wenige Grab- und Siedlungsfunde erschließbare Frühbronzezeit auf der Basis endneolithisch geprägter Kulturäußerungen, die unter dem Namen der Einzelgrabkultur, der Glockenbecherkultur und ihrer Nachfolger, der Riesenbechergruppen, firmieren. Eine dieser Grup-

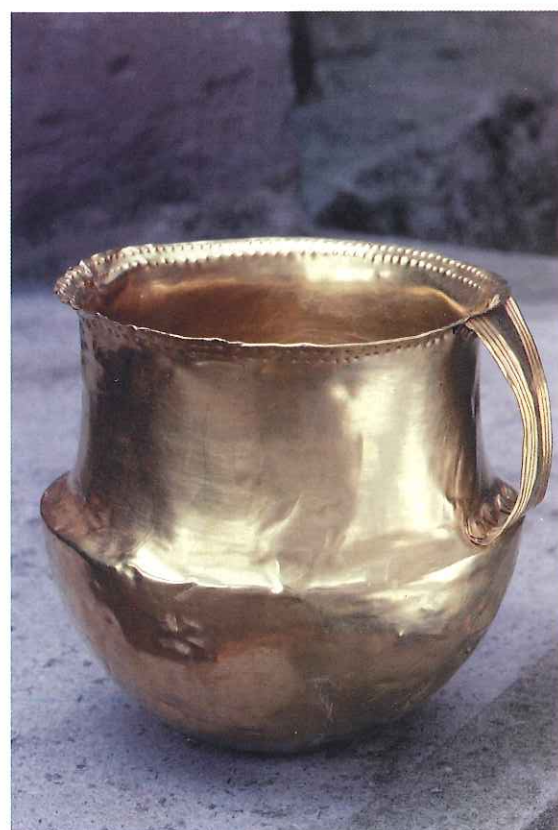


13 Bronzene Randleistenbeile von Köln und Langenfeld (Kreis Mettmann). Frühe Bronzezeit

pen wird durch die sog. Wickelschnurkeramik gekennzeichnet, die vom Maasgebiet bis weit nach Nordwestdeutschland verbreitet ist und am Übergang zur Mittelbronzezeit steht. In diese Zeit gehören die Flachbeile und frühen Randleistenbeile (Abb. 13), die, wie

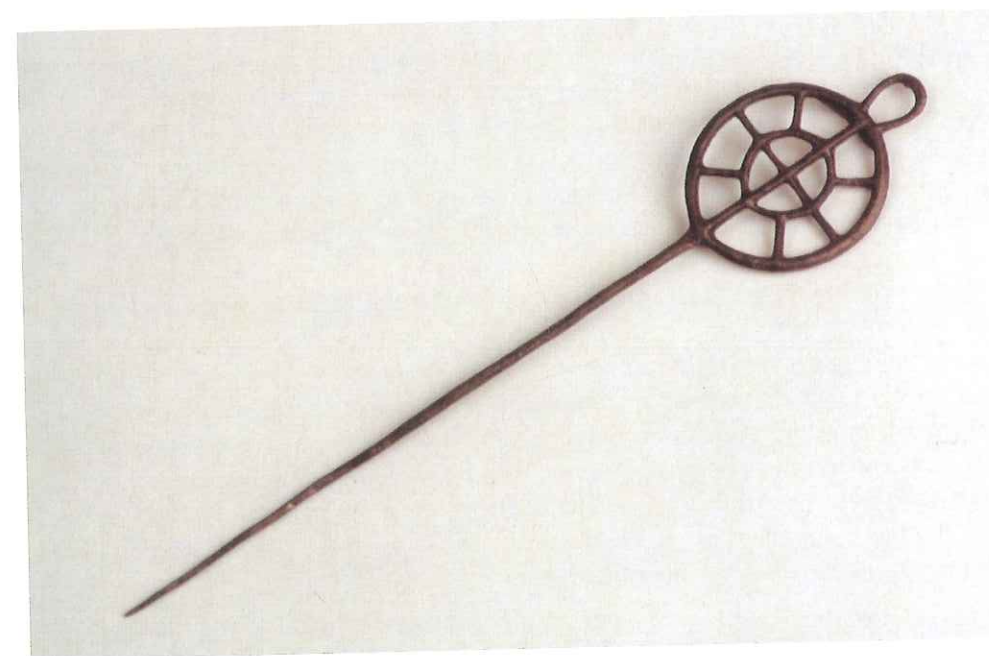
der niederländische Typ Emmen zeigt, offenbar in der Region hergestellt wurden. Besondere Wertschätzung erlangten die von den Britischen Inseln importierten verzierten Flachbeile mit spitzem Nacken, die auf dem Kontinent nachgeahmt wurden. In dieses westeuropäische Beziehungsgefüge gehört auch der Goldbecher von Wachtberg-Fritzdorf (Rhein-Sieg-Kreis) (Abb. 14), der seine Parallelen in Cornwall (Rillaton) und Kent (Ringlemere) findet, während der frühbronzezeitliche Vollgriffdolch von Bonn-Beuel zum sog. Schweizer Typ gehört. Er steht repräsentativ für den Dolch als Hauptwaffe der frühen Bronzezeit Europas. Einen Seitenzweig frühbronzezeitlicher Bewaffnung stellen die hellebar-denartig geschäfteten Stabdolche dar, die mittlerweile mit über einem Dutzend zwischen Maas und Weser vorliegen. Erwähnt sei hier eine angeblich aus Duisburg stammende Stabdolch Klinge. An den Übergang zur Mittelbronzezeit gehört ein verziertes Tonobjekt von Winnenthal bei Xanten (Kr. Wesel), das seine Entsprechungen in einer Zone zwischen Süddeutschland, dem Mitteldonauegebiet und Oberitalien findet. Diese in ihrer Funktion immer noch nicht klar ansprechbaren Gebilde wurden von der Forschung mit dem Namen „Brotlaibidole“ versehen.

Die folgende Mittelbronzezeit wird im Süden bis zum nördlichen Rand der Mittelgebirgszone durch zahlreiche Regionalgruppen der nach dem vorherrschenden Bestattungsritus – Körperbestattungen unter Grabhügeln – be-



14 Goldbecher von Wachtberg-Fritzdorf (Rhein-Sieg-Kreis). Frühe Bronzezeit

zeichneten Hügelgräberkultur (auch Hügelgräberbronzezeit: Stufen Bz B und C) geprägt. Bedeutende Gruppen sind z. B. die Oberpfälzische (mit starken Verbindungen nach Westböhmen), Oberbayerische, Schwäbische, Rhein-Main- und Werra-Fulda-Gruppe (mit Einschluss der Südthüringischen Gruppe). Sie beeinflussten weite Teile Niederdeutschlands bis zur Elbe hin, wo die Lüneburger Gruppe beheimatet war. Nördlich der Elbe formierte sich in der Periode II der eigenständige, jedoch vielfach auch südliche Anregungen aufnehmende „Nordische Kreis“, der sich kontinuierlich in die Periode III fortsetzte. Sein Einfluss macht sich in einigen Geräteformen, wie vor allem in Beilen, bis in das niederrheinische Gebiet bemerkbar. Erinnert sei auch an das sicher aus Norddeutschland oder Dänemark an den Niederrhein gelangte Vollgriffschwert von Bedburg (Kr. Düren) (s. Abb. 17), das vielleicht aus einem Grabfund stammt. Immer noch ohne technische Parallele ist das feuervergoldete Kurzsword aus der Niers bei Grefrath-Oedt (Kr. Viersen) (s. Abb. 16). In der Region am Niederrhein sind zu dieser Zeit die Hilversum-Kultur und als Nachfolgerin die Laren-Kultur beheimatet. Ihre zumeist verbrannten Toten wurden in großen Grab-



15 Bronzene Radnadel von Xanten. Mittlere Bronzezeit

hügeln bestattet, die mangels Steinmaterial ganz aus Erde errichtet wurden und in ihrem Innern Pfostenringe oder Kreisgräben aufweisen. Einige Bronzen wie die am Niederrhein gefundenen Radnadeln (Abb. 15) belegen persönliche und/oder kulturelle Kontakte zum Mittelrhein und hessischen Gebiet, während die meisten Beilformen, wie die sog. nordwestdeutschen Absatzbeile oder die Randleistenbeile vom Typ Oldendorf den Bezug zum Norddeutschen Tiefland aufzeigen. Einige aus dem Niederrhein zwischen Xanten und Wesel stammende Griffplattenschwerter verkörpern sog. atlantische Formen, andere Schwerter, wie das offenbar zusammen mit Pfeilspitzen und einer Scheibenkopfnadel aus einem Grabhügel von Hünxe-Bruckhausen (Kr. Wesel) stammende Griffzungenschwert sind über weite Bereiche Mittel- und Nordeuropas verbreitet. Ansonsten handelt es sich um einen bescheidenen Fundstoff. Der Name „Kümmerkeramik“ steht mit Recht für die Schlichtheit der Tonware.

In der folgenden Jungbronzezeit folgt nach einer kürzeren oder – wie am Niederrhein – längeren Umbruchzeit eine größere kulturelle Vereinheitlichung. Nach der vorherrschenden Bestattungsart wird diese Periode auch als Urnenfelderbronzezeit (oder Urnenfelderzeit: Stufen Bz D, Ha A und Ha B) bezeichnet. Viele ihrer Metallgegenstände sind zwar über große Distanzen von recht einheitlichem Charakter, es gibt aber auch, vor allem beim Schmuck und bei der Tonware, regionale Gruppen. In Süddeutschland werden im Voral-

penland die Südbayerische Gruppe, in Ostbayern die Fränkisch-Oberpfälzische Gruppe, westlich davon bis zum Rhein die Untermainisch-Schwäbische Gruppe, links von Ober und Mittelrhein (mit Ausläufern bis zum Niederrhein) sowie an Mosel und Saar die Rheinisch-Schweizerisch-Ostfranzösische Gruppe unterschieden. Ihre Ausläufer machen sich auch am Niederrhein in Form der sog. „nordwestlichen Urnenfeldergruppe“ bzw. „niederländisch-niederrheinischen Gruppe“ bemerkbar. Dieser kulturelle Umschwung erfasste auch die Jungbronzezeit Norddeutschlands (Perioden IV und V) bis hin nach Westfalen, wo besonders „nordische“ Bronzen wie einschneidige Rasiermesser (bekannt von Wesel-Diersfordt), Pinzetten, Hängebecken und ein goldener „Eidring“ (Xanten) diese Beziehungen belegen und die bis dahin vorherrschende kulturelle Orientierung zu dem Urnenfelderkreis am Mittel- und Oberrhein ablösen. Diese sind besonders stark im Kriegergrab von Hennef-Geistingen (Rhein-Sieg-Kreis) (s. Abb. 67), im Messergrab von Wesel und Rasiermessergrab von Vettweiß (Kr. Düren) erkennbar. Weitgespannte europäische Bezüge vermitteln vor allem wieder zahlreiche aus dem Rhein geborgene Schwerter. Ihre Typnamen – Erbenheim bei Wiesbaden, Mainz – stehen für Verbindungen rheinaufwärts, während die sog. Karpfenzungenschwerter und weitere Griffzungenschwerter vom Typ Ewart ihre besten Entsprechungen beiderseits des Ärmelkanals finden. Das Vollgriffschwert vom Typ Mörigen aus dem Rhein bei Wesel gehört zu einer großen Formengruppe, deren Schwerter von der Schweiz bis nach Südsandinavien, von Frankreich bis Polen bekannt sind, ohne dass man das Weseler Exemplar einer bestimmten Herkunftsregion zuweisen kann. In etwas eingeschränktem Masse gilt dies auch für das prachtvolle Antennenvollgriffschwert vom Typ Wolfrathshausen, ebenfalls in Wesel gefunden (s. Abb. 20).

Mittlerweile haben sich auch am Niederrhein die Zeugnisse für das jungbronzezeitliche Bronzehandwerk sehr vermehrt. Man kann durchaus von einer regional verankerten Metallproduktion sprechen, nicht nur wenn man die Reste von Gussformen und Gussbrocken, sondern auch die Verbreitung regionaler Fertigprodukte berücksichtigt, wie die wegen ihrer Dünnwandigkeit kaum brauchbaren Tüllenbeile vom Typ Geistingen. Diese Beile sind entlang des Rheins und seiner Nebenflüsse von den Niederlanden bis zum Rhein-Main-Gebiet bekannt. Andererseits sind noch weiterhin steinerne Waffen und Geräte in Gebrauch, vor allem gegen Ende der Bronzezeit. Auch aus Geweih wurden Geräte hergestellt, wie zum Beispiel Geweihhämmer.

Das Ende der Bronzezeit wird durch das allmähliche Aufkommen des neuen Werkstoffes Eisen eingeleitet. Nach ihm wird im Süden Deutschlands bereits der folgende Zeitschnitt als ältere Eisenzeit bzw. nach dem eponymen Salzort Hallstattzeit (Stufen Ha C und D) bezeichnet (ca. 8. Jahrhundert bis ca. 500 v. Chr.). Diese Zeitepoche ist in Süddeutschland vor allem durch die Anlage von Brand- und Körperbestattungen in mächtigen Grabhügeln belegt. Unter den Beigaben spielen vor allem die bronzenen und eisernen Hallstattschwerter, die vierrädrigen Wagen und bronzene Trinkgeschirr, wie die sog. Rippenzisten und Situlen, eine besonders große Rolle. Sie kennzeichnen den Hauptlingsstand der älteren Eisenzeit. Die schon in der fortgeschrittenen Jungbronzezeit aufkommende sog. „Niederrheinische Grabhügelkultur“ mit ihrer typischen Kerbschnittverzierung auf den Tongefäßen steht vermittelnd zwischen den beiden Epochen.

## Literatur

*Götter und Helden der Bronzezeit. Europa im Zeitalter des Odysseus.* 25. Ausstellung des Europarats Kopenhagen 1998-1999, Bonn 1999, Paris 1999-2000, Athen 2000 (Ostfildern 1999).

B. Hänsel (Hrsg.), *Mensch und Umwelt in der Bronzezeit Europas. Abschlussstagung der Kampagne des Europarates "Die Bronzezeit: das erste goldene Zeitalter Europas" an der Freien Universität Berlin, 17.-19. März 1997* (Kiel 1998).

A. Jockenhövel/W. Kubach (Hrsg.), *Bronzezeit in Deutschland. Archäologie in Deutschland, Sonderheft 1994* (Stuttgart 1994).

A. F. Harding, *European Societies in the Bronze Age* (Cambridge 2000).

K. Kristiansen, *Europe before History* (Cambridge 1998).

Claus Weber

## Bronzezeit im Rheinland

Der Beginn der Bronzezeit im Rheinland ist nicht mit einem Ereignis oder einem Datum zu verbinden. Vielmehr muss man sich eine ortsgebundene, bäuerlich geprägte Bevölkerung vorstellen, die durch den überregionalen Handel Kenntnis von kupfernen und bronzenen Gegenständen wie Schmuck, Waffen und Geräte erhält und deren Vorteile gegenüber den herkömmlichen Gebrauchsgegenständen schätzen lernt. Erst im Laufe der rund elf Jahrhunderte dauernden Bronzezeit (1900–800 v. Chr.: 44 Generationen) werden auch religiöse, gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen in der Bevölkerung im Rheinland erkennbar.

### Frühe Bronzezeit

Am Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. leben im Rheinland bäuerliche Gesellschaften, die mit den beschreibenden Namen Rheinische Becherkultur bzw. Schnurkeramische Kultur bezeichnet werden, im Süden und Westen grenzt die Glockenbecherkultur an. Es ist ein eher weitmaschiges Siedlungsmuster zu erkennen, wobei die Rheinische Lössbörde keinen bevorzugten Siedlungsraum bildet. Kennzeichnend für diese Zeit ist das Nachleben jungsteinzeitlicher Kulturelemente, die sich sowohl in den Siedlungen als auch in den Grabbräuchen und den Fundgegenständen spiegeln.

Die Frühe Bronzezeit fällt noch in die warme Klimaphase des Subboreals, wobei bereits menschliche Eingriffe in den Naturhaushalt dessen Veränderungen bewirken. Durch Viehwirtschaft und Waldnutzung entstehen in der Zeit der Rheinischen Becherkultur großflächig offene, helle Eichenwälder mit viel Unterholz wie Hasel, Schlehe, Weißdorn, Holunder, Wildkirschen und Ahorn. In der Frühen Bronzezeit nimmt der Waldanteil jedoch wieder zu, bedingt durch zurückgehende Bevölkerungszahlen und damit einhergehend verringerte Waldnutzung und gesunkenen Holzverbrauch. Die Landschaft ist wieder von dichten Wäldern bedeckt, die sowohl aus naturnahen, lindenreichen Beständen als auch aus wirtschaftlich genutzten Wäldern mit reichem Haselunterwuchs bestehen. In den Pollendiagrammen zeigen sich niedrige Werte von Gräser-, Kräuter- und Getreidepollen, die auf die geringe Dichte der Bevölkerung hinweisen.

Im Rheinland fehlen die natürlichen Ressourcen zur Herstellung von Bronze, einer Legierung aus Kupfer und Zinn. Die Bevölkerung ist auf Importe der kostbaren Geräte und Schmuckteile angewiesen, die über die großen, europaweit wirksamen Handelswege transportiert werden. Sie stellen Verbindungen in den süddeutschen Raum, nach Belgien/Frankreich, nach England und in den nordeuropäischen Raum her. Zu den ältesten Geräten aus Metall im Rheinland gehören daher Importe aus den eben genannten Regionen, wie die Hammeraxt aus Weeze, der Goldbecher von Wachtberg-Fritzdorf (s. Abb. 14), Schwerter aus Grefrath-Oedt (Abb. 16) und Titz-Garzweiler (Abb. 17), Dolche aus Wesel



16 Feuervergoldetes bronzenes Vollgriffschwert aus der Niers bei Grefrath-Oedt (Kreis Viersen), Ältere Bronzezeit

lung bei Inden. Archäologie im Rheinland 2000, 45 - 47, Abb. 27.

37 - 36 - Verändert nach B. Groenewoudt/A.D. Verlinde, Ein Haustyp der NGK und eine Vorratsgrube aus der frühen Eisenzeit in Colmschate, Gem. Deventer. Ber. ROB 39, 1989, 269 - 294.

56 - Nach H. Hinz, Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes, Band 2, Kreis Bergheim, Taf. 21, 26.

66 - Verändert nach Friderike Hilscher - Ehlert, Königswinter, RAB.

67 - Nach Th. Ruppel, Die Urnenfelderzeit in der Niederrheinischen Bucht. Rheinische Ausgrabungen 30 (Köln 1990) Taf. 42 und 43.

68 - Manuskript A. Bonnet 1895 (Stadt Duisburg). Nach T. Bechert, Zum Stand der Forschung. In: B. Bolus/D. Fugensi, Ein eisenzeitlicher Fundplatz in Duisburg-Huckingen II. Die Ausgrabungen 1995-96. Archäologie und Denkmalpflege in Duisburg 4 (Duisburg 2000) Abb. 3.

69 - Nach R. Lommerzheim, /B. C. Oesterwind., Die hallstattzeitliche Siedlung von Düsseldorf - Rath. Rheinische Ausgrabungen 38 (Köln 1995) Abb. vor S. 1.

70 - Nach H. Hinz, Die Ausgrabungen auf dem Friedhof der vorrömischen Eisenzeit von Veen, Kr. Moers. Rheinische Ausgrabungen 15 (Köln 1974) 243 - 345, Abb. 45.

78, 81, 85 - Nach K. Frank, Pulheim-Brauweiler: Auf dem Weg zur eisenzeitlichen Siedlungslandschaft. Arch. i. Rheinl. 2005, 53 - 56, Abb. 35, 37, 38.

Alle übrigen Abbildungen: Autoren

## Impressum

Bronzestreif am Horizont: 1000 Jahre vor Kelten, Römern und Germanen

Herausgegeben vom Clemens-Sels-Museum im Auftrag der Stadt Neuss

Umschlaggestaltung: Martin Langenberg

Redaktion: Karin Striewe

Druck: Decker Druck GmbH & Co. KG

© Stadt Neuss und die Autoren

ISBN 13: 978-3-936542-33-2

Neuss: Clemens-Sels-Museum 2007

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnd.de> abrufbar.

Die Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung „Bronzestreif am Horizont: 1000 Jahre vor Kelten, Römern und Germanen“, die vom 6. September bis zum 28. Oktober im Clemens-Sels-Museum Neuss zu sehen ist.

## Ausstellung

Kurator: Carl Pause

Mitarbeit: Karin Striewe

Ausstellungsgestaltung: Nils Kemmerling, Martin Langenberg

Ausstellungstechnik: Martin Habel

Abbildung auf dem Umschlag

Vorderseite: Bronzenes Antennengriffschwert aus Wesel

Rückseite: Emmer (*Triticum dicoccum*)

Der Katalog und die Ausstellung wurden freundlicherweise unterstützt durch die

JUBILÄUMS  
STIFTUNG  
DER  
SPARKASSE  
NEUSS

Sparkassen-Kulturstiftung  
Rheinland